Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 46

Artikel: Silvia
Autor: Schreiber, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834118

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Silvia – Novelle von Max Schreiber

(NACHDRUCK VERBOTEN)

«Sie lieben die Berge, Silvia, Sie lieben diese einzigartige Schönheit der weißen Wunder, diesen märchenhaften Zauber des Bündnerlandes, aber Sie betrachten alles nur von Ferne. Aus der Hotelperspektive. Warum kommen Sie nicht einmal mit, hinaus in Sonne und Schnee? Sie sind längst eine Meisterin auf den langen Brettern. Morgen fahre ich wieder hinaus und steige in die Höhen. Kommen Sie mit, Silvia, Sie werden die Schönheit schauen ...!»

Silvia schüttelte den Kopf. Ihre Augen blickten suchend durch die Hotelhalle, dann wandte sie sich zu dem jungen, englischen Sportsmann, der ihr gegenübersaß.

«Sie finden es sonderbar, daß ich dieses Jahr noch keine einzige Tour mitgemacht habe. Sie haben recht, sonst war es meine größte Freude, auf den langen Brettern über die Schneehalden zu sausen. Vielleicht wage ich es doch noch einmal ... Vielleicht aber auch nicht ... Ich danke Ihnen ... aber ich muß Ihre liebenswürdige Einladung ablehnen.»

«Sie müssen?» fragte der Engländer. «Schade ... Ich hätte Ihnen viel zu sagen gehabt ... droben in Sonne und Schnee.»

«Und das können Sie mir hier nicht sagen?» lächelte Silvia.

«Nein. Hier in dieser Hotelhalle? Neben all diesen gleichgültigen Menschen, die ihre Zeitungen lesen und ihre Börsenberichte studieren, die nicht wissen, wie sie die Zeit totschlagen müssen, bis um neun Uhr der große Ball beginnt, oder die hier irgendein amouröses Abenteuer erhaschen wollen? Nein, Silvia ... was ich Ihnen zu sagen habe, gehört in eine reinere Luft, als in diese internationale, parfüm- und zigarettendurchhauchte Atmosphäre ...»

«Sie werden sentimental ... und das sollen Sie nicht. Sie sind doch in erster Linie Sportsmann ... und Sie müssen sich in allen Lebenslagen zurechtfinden.»

Der junge Engländer schwieg. Seit drei Jahren kam er jeden Winter nach St. Moritz, und jedesmal wohnte auch Silvia im gleichen Hotel. Sie hatten schon manche gemeinsame Skitour unternommen, waren auf einsame Höhen geklettert und über prächtige Halden gefahren, sie hatten zusammen im Schnee gelegen und ihre Sturzflüge belacht. Aber diesmal war er mit der festen Absicht gekommen, diese schwarze, heißblütige Ungarin, mit ihren wundersamen Augen, als Braut nach London zu führen ... oder dann den Schneewundern des Bündnerlandes für immer Lebewohl zu sagen.

Silvia war zerstreut. Ihre feinen, nervösen Hände spielten mit dem Fächer. Ihre Blicke glitten durch die Hotelhalle. Der junge Engländer war zwar ein netter, liebenswürdiger Gesellschafter, ein geistreicher Erzähler. Sonst aber bedeutete er ihr nichts. Warum blieb sie eigentlich noch in diesem Hotel? Aller Sport war ihr gleichgültig geworden. Der Tanz langweilte sie. Und in der ganzen Hotelgesellschaft gab es nur ein einziges Gesicht, das sie zu interessieren vermochte. Aber gerade dieser eine Mensch blieb ihr fern, dieser junge, sonngebrannte Schweizer, der still und schweigsam durch das Hotel ging, der jeden Tag in einsamen Wanderungen über die schneebedeckten Hänge schritt und der sich von der ganzen Hotelgesellschaft abschloß, nicht etwa als einer, der außerhalb, sondern als einer, der über ihr war.

Nun stand er auf der Hoteltreppe und blickte mit seinen prächtigen blauen Augen in die Halle. Das Geflüster der Gäste verstummte für einen Augenblick. Silvia ließ ihren Fächer sinken und verfolgte die schlanke, sehnige Sportgestalt mit ihren leuchtenden Blicken. Der junge Schweizer aber schien nicht auf die Gesellschaft zu achten. Mit raschem, elastischen Gange durchschritt er die Halle und verschwand in der Bar.

«Sie interessieren sich für den jungen Mann, Fräulein Silvia?» unterbrach der Engländer die Stille. «Er war früher ein häufiger Gast des Hauses. Aber in den letzten drei Jahren hat man ihn nie mehr gesehen. Seit einer Woche ist er wieder hier, aber er ist merkwürdig still geworden.»

«Sie kennen ihn?» fragte Silvia hastig.

«Jawohl, das heißt, ich habe ihn gekannt. Nun will er mich nicht mehr kennen. Vielleicht ist es ja möglich, daß er sich meiner nicht mehr erinnert. Drei Jahre sind immerhin eine schöne Spanne Zeit. Vielleicht aber ist es ihm angenehmer, wenn man nichts von ihm weiß. Denn er ist in diesen drei Jahren ein anderer geworden.»

Silvia hörte seinen Worten aufmerksam zu.

«Sie sprechen so rätselhaft, daß ich ordentlich gespannt bin, weiteres über diesen geheimnisvollen Schweizer zu vernehmen. Er sprach einigemale mit mir, hier in der Halle, in der Bar, auch einmal auf der Terrasse. Aber er ist sehr wortkarg. Er spricht viel von den Bergen. Und hat eine große Liebe zu seiner Heimat ...»

«Dann müssen Sie es als eine große Auszeichnung hinnehmen, Silvia. Er zeigt eine auffallende Menschenscheu und vermeidet es ängstlich, neue Bekanntschaften anzuknüpfen oder selbst alte Bekanntschaften zu erneuern.»

«So sonderbar er sein mag, gestern hat er mich doch beleidigt. Ich traf ihn vor dem Hotel. Wir bewunderten das letzte Leuchten der untergehenden Sonne. Er interessiert mich. Und darum habe ich auch etwas getan, das ich heute noch nicht begreifen werde und das ich niemals verstehen kann. Als wir in die Hotelhalle traten, ertönten eben die Klänge des Fünfuhr-Tanztees und ich fragte ihn leise: ‚Sie tanzen, Herr Tanner?' Er trat einen Schritt zurück, verbeugte sich und antwortete nach einigem Zögern: ‚Ich bedauere, mein Fräulein!' Dann ließ er mich stehen und ging auf sein Zimmer ... Es war das erstemal, daß ich selbst einen Herrn zum Tanze einlud. Ich weiß selbst nicht mehr, wie ich überhaupt dazu gekommen bin. Aber ich weiß auch, daß ich es nie wieder tun werde ...»

Der Engländer steckte sich eine Zigarette in Brand und sagte mit leisem Lächeln:

«Da haben Sie seine verwundbare Stelle getroffen. Mit dieser kleinen Frage, die jeden anderen jungen Mann in höchste Begeisterung versetzen könnte. Ich begreife, Sie waren beleidigt, gedemütigt, als er Ihre Einladung ausschlug. Aber ich versichere Sie, ein anderer Mann hätte Ihnen keine Absage gegeben. Es gibt viele junge Leute, die mit Sehnsucht den Augenblick erwarten, da sie gerade von ihnen, von einer so reizenden, liebenswürdigen und bezaubernden Dame, zu einem Tanze eingeladen werden. Und gerade diesen Leuten wird das seltene Glück nie zuteil ...»

«Aber dieser Herr Tanner, dieser stolze, unnahbare Schweizer?» fragte Silvia mit drängender Ungeduld.

«Ich will es Ihnen erklären und Sie werden dann vielleicht verstehen, warum er es nicht getan hat ... Es ist ein traurige Geschichte, an die man nicht gerne zurückdenkt ... Aber ich muß sie Ihnen erzählen, damit Sie diesem stolzen, unnahbaren Schweizer verzeihen können ...»

Der Engländer rückte seinen Fauteuil näher an die junge Ungarin und begann dann mit leiser Stimme das Geheimnis um den schweigsamen Jakob Tanner zu lüften:

«Als ich ihn vor fünf Jahren zum erstenmal kennen lernte, war er einer der besten und mutigsten Sportsleute der Alpenwelt. Trotz seiner Jugend gehörte er zu den verwegensten Bergsteigern. Ein rastloses Fieber riß ihn zu allen Gipfeln und Höhen empor. Und je größer die Gefahren, je bedeutender die Schwierigkeiten, um so stärker seine Kraft und sein Mut ... Er war ein Sportsmann, wie Sie ihn selten finden, ein fanatischer Freund der Berge und der langen Bretter ... Und daneben ein weltgewandter Gesellschafter, ein bezaubernder Tänzer, ein lebenslustiger und lebensfreudiger Mensch, gesund im Herzen und in den Knochen ... Vor etwas mehr als drei Jahren kam die Wendung, sie war damals in allen Blättern des Kontinents zu lesen ...»

«Jakob Tanner war eines Tages lange vor Morgengrauen mit seinem besten Freunde, der ihn auf allen seinen Touren begleitete — es war ein präch-

Bergbauer

Phot. Hitz

tiger Schweizer, Herr Orelli aus Zürich — losgebrochen. Ich plauderte damals noch mit einigen Damen und Herren in der Hotelhalle — drüben im Saale war ein großer Ball — und wir traten vor das Haus, um den beiden frühen Wanderern ein kurzes Geleit zu geben. Ich erinnere mich heute noch an alle Einzelheiten, es war eine wunderbare Bergnacht, der Himmel mit Sternen besät und über die weißen Flächen flutete das weiche Licht des Mondes. Die beiden Männer stapften durch den Schnee und jauchzten zurück, bis sie in der Dunkelheit verschwanden ...»

«Nach vierundzwanzig Stunden brachte man sie auf Tragbahren ins Haus. Bei der Ueberquerung eines Gletschers war Orelli eingesunken. Die beiden Männer waren angeseilt. Im gleichen Augenblick erkannte Tanner die große Gefahr, die beiden drohte. Zum Befestigen des Seiles am Eispickel fehlte die Zeit. Tanner faßte mit beiden Händen krampfhaft das Seil und stemmte sich mit aller Wucht gegen den Gletscher. Mit seiner Kraft gelang es ihm, den Sturz seines Freundes aufzuhalten und so beide vor dem sicheren Tode zu retten ... es muß ein furchtbarer Augenblick gewesen sein ... Aug in Auge mit dem kalten, eisigen Knochenmann ... Durch die Rufe konnten sie sich verständigen. Orelli schwebte in der Gletscherspalte, der Pickel war ihm entfallen ... unter ihm gähnte in einer Tiefe von etwa achtzig Metern die eisige Schlucht, grinste der Tod ... Er suchte die Wand zu erklimmen, seine Kräfte waren geschwächt ... seine Rufe wurden schwächer ... Und immer kämpfte oben Tanner mit beinahe übermenschlicher Kraft, um seinen Freund zu retten. Er stemmte sich gegen das Eis. Seine Finger klammerten sich um das eisige Seil ... aber er konnte seinen Platz nicht verlassen ... er konnte nur vorwärts, aber nicht zurück. Mit letzter Anstrengung schreit er seine Hilferufe über den Gletscher, heult, schreit und muntert seinen Freund auf, auszuharren. Stunde um Stunde vergeht. Immer noch hängt sein Freund an dem Seil. Aber er gibt keinen Laut mehr von sich. Tanner weiß nicht, ob er noch am Leben ist, aber er harrt aus ... es muß doch Hilfe kommen ... man weiß doch von seiner Tour ... man muß doch auf ihn aufmerksam werden ... Nebel und Wolken jagen an den Felswänden vorbei, die Sonne versinkt hinter grauen Mauern ... Vor seinen Augen tanzen Schneeflocken, Eiskörnchen schlagen in sein Gesicht. Schon längst hat er in seinen Händen kein Gefühl mehr. Aber er weiß nur eines: Ausharren, ausharren, nicht ohne den Freund zurückkehren ..., wenn schon einer tot sein soll, dann wenigstens alle beide ... Und er wartet. Er kennt keine Zeit mehr. Alles versinkt vor seinen Augen. Alles zittert, flackert, flimmert. Er spürt weder Hunger noch Durst ... Er denkt nur an den Freund, der über einem achtzig Meter tiefen Abgrund hängt ... Seine Stimme ist heiser geworden. Er merkt es nicht. Er schreit über den Gletscher. Die Winde zerteilen seine Rufe, schlagen sie durch Schnee und Eis ... Seine Knie werden schwach ... seine Beine zittern, alles drückt und beengt ihn. Bleischwer zieht der Körper seines Freundes am Seil ... alles reißt ihn mit hinunter in die Tiefe ... wenn er losläßt, müssen alle beide in den Abgrund sausen ... achtzig Meter ... Eis ... Eis ... Eis ... und daneben der Tod ... diese weiße, kalte, grinsende Fratze ... Wieder jagen die Nebel und wieder kreisen die Wolken ... Dann weiß Jakob Tanner nichts mehr. Vor seinen Augen ist es dunkel ... überall schwarz ... Nacht ... Nacht ... aber er steht ... das ist alles»

«Acht Stunden lang hat er das Seil gehalten mit klammernden Händen. Dann hat ihn die Rettungskolonne erlöst. Acht Stunden in eisiger Kälte, in Schneegestöber und Windsturm ... Als Bewußtlosen haben sie ihn ins Hotel gebracht ... Zwei Aerzte wachten ununterbrochen an den beiden Betten ... Orelli war noch am Leben. Er konnte noch die Heldentat seines Freundes hören, dann aber schlief er ein, um nie mehr zu erwachen. Jakob Tanner aber hat das Rettungswerk mit seinen beiden Händen bezahlt ... Das Eis hat sie getötet.»

Der Engländer schwieg. Er sah, daß Silvias Augen feucht geworden waren. Sie hatte die Hände gefaltet und war still geworden.

«Und nun begreifen Sie auch, Fräulein Silvia, daß Herr Tanner Ihre Einladung ablehnen mußte. Nun begreifen Sie vielleicht auch, daß er seine Handschuhe nie von seinen Händen streift. Denn was drunter ist, gehört nicht ihm. Es ist das Kunstwerk eines Arztes. Ein Glanzstück der Wissenschaft. Und Sie verstehen, daß er alle seine Mahlzeiten auf seinem Zimmer einnehmen muß. Und er soll auch ein Gelübde abgelegt haben, die Berge nie mehr in ihrer Nähe aufzusuchen. Drei Jahre lang ist er im Tiefland geblieben. Aber jetzt ist die alte Liebe zu Sonne und Schnee wieder wach geworden und hat ihn wieder hinaufgeführt ... Jedes Haus erinnert ihn an jenes Unglück ... jeder Berg ruft ihm die Schreckensstunden wieder ins Gedächtnis zurück ... Das Leid hatt ihn still gemacht ... Er hat seinen Freund gerettet und dabei seine beiden Hände verloren ... Und ich glaube nicht, daß Sie recht haben, wenn Sie ihn stolz und unnahbar nennen. Er ist nur furchtbar unglücklich. Sein früheres Lachen ist verschwunden. Sein Gesicht ist ernst. Aber wenn man sieht, wie er mit verlangenden Blicken zu den Bergen emporsieht, wie er mit schmerzgequälten Zügen die Sprünge der Skifahrer verfolgt, wie er das kleinste Wunder der Natur mit seinen offenen, ehrlichen Schweizeraugen in seine Seele saugt, wie er mit seinen erstorbenen Händen die Schönheit streicheln möchte, dann fühlt man den Schmerz und das Leid dieses Mannes, der das Glück vor sich sieht und es nicht fassen kann ...!»

Silvia erhob sich. Das Leuchten und der Glanz ihrer schwarzen Augen waren erloschen.

«Ich danke Ihnen,» sagte sie mit leiser, müder Stimme, «ich danke Ihnen und ich schäme mich in meinem innersten Herzen ... Verzeihen Sie mir ... und sagen Sie auch ihm, daß er mir verzeihen soll.»

Sie drückte seine Hand und schritt langsam durch die Hotelhalle. Sie hatte die breite Treppe erreicht, als sie einen Moment anhielt. Der junge Engländer war ihr gefolgt. Er faßte noch einmal ihre schmale, feine Hand und fragte mit leiser Schüchternheit:

«Verzeihen Sie, Silvia, und morgen? Werden Sie mich nun morgen begleiten? Kommen Sie mit? Hinauf in Sonne und Schnee? Ich bitte Sie.»

Silvia konnte ihm keine Antwort geben. In diesem Augenblicke schritt Jakob Tanner durch die Halle und stieg an ihr vorbei die Treppen empor.

Mit entgeisterten Augen blickte Silvia ihm nach. Warum mußte er von neuem ihre Wege kreuzen? Sie hätte am liebsten seine Hände genommen, um ihm zu sagen, wie tief sie seinen Schmerz fühle, wie sehr sie seine Größe und seinen Mut bewundere ...

Aber Jakob Tanner war an ihr vorübergeschritten, ohne Gruß. Mit ernstem, schweigsamem Gesicht.

«Sie werden morgen von mir hören», flüsterte Silvia und drückte die Hand des jungen Engländers. Er wollte ihr noch etwas erwidern, aber sie eilte davon. Vielleicht konnte sie ihn auf der Treppe noch erreichen. Sie mußte ihm sagen, wie sehr sie ihre Härte bedauere, sie mußte ihn um Verzeihung bitten.

Sie konnte ihn nicht mehr finden. Jakob Tanner war verschwunden. Silvia trat in ihre Zimmer. Durch die Fenster grüßten die mondbeschienenen Schneeflächen, die Lichter des Dorfes und die schwarzen Schatten der Berge. Mit wildem Ruck zog sie die Vorhänge. Sie wollte nichts mehr sehen von diesen majestätischen Eiskolossen ...

Noch in der gleichen Nacht packte sie ihre Koffer. Und am frühen Morgen verließ Silvia das Hotel, um durch die schneebedeckte Landschaft in ihre ungarische Heimat zu fahren.

Kämpfende Hirsche

Ein bewährtes Rezept

In einem alten Kochbuch finden wir ein heiteres Rezept zu einem «Gerichte zu zwei Personen, Mariage genannt», das folgendermaßen lautet:

Man nehme einen jungen Mann und ein junges Mädchen. Am besten ist es, wenn der Jüngling noch roh, das Mägdlein aber noch recht zart ist. Man setze den jungen Herrn an den Tisch, gieße eine Flasche Wein, zum Beispiel Burgunder, am liebsten aber Champagner in ihn hinein und lasse diese Mischung einige Zeit wirken. Bemerkt man kein Zeichen von Kochen, so nehme man noch eine Flasche. Fängt er nun an, rot zu werden, so bringe man ihn in den Salon, setze ihn, wenn es Winter ist, an den Kamin zu dem Mädchen, gebe Tee, auf die Person drei Tassen, dazu und lasse sie zusammen aufwallen. Im Sommer stelle man beide an ein Fenster, bestecke das Mädchen mit Blumen oder bringe die Jungfrau an ein Klavier und wärme sie so lange, bis sie anfängt, zu singen. Hört man nun den Herrn seufzen, so ist dies meistens ein Zeichen, daß er warm zu werden beginnt. Dann setze man das Paar auf ein Sofa und lasse sie den Abend über vollends aufwallen. Dies wiederhole man drei- oder viermal, lasse sie aber nicht zu heiß werden, sonst verpufft die Sache. Die Länge der Zeit, während welcher Hitze anzuwenden ist, richtet sich nach den Umständen. Bei einem Herrn unter 25 Jahren reichen drei Monate, bisweilen aber auch drei Tage hin. Tut man eine gute Quantität Münze dazu, so wird die Wärme sehr befördert. Auch bekommt das Gericht ein sehr gutes Aussehen, wenn man es entsprechend mit Staatspapieren belegt ...